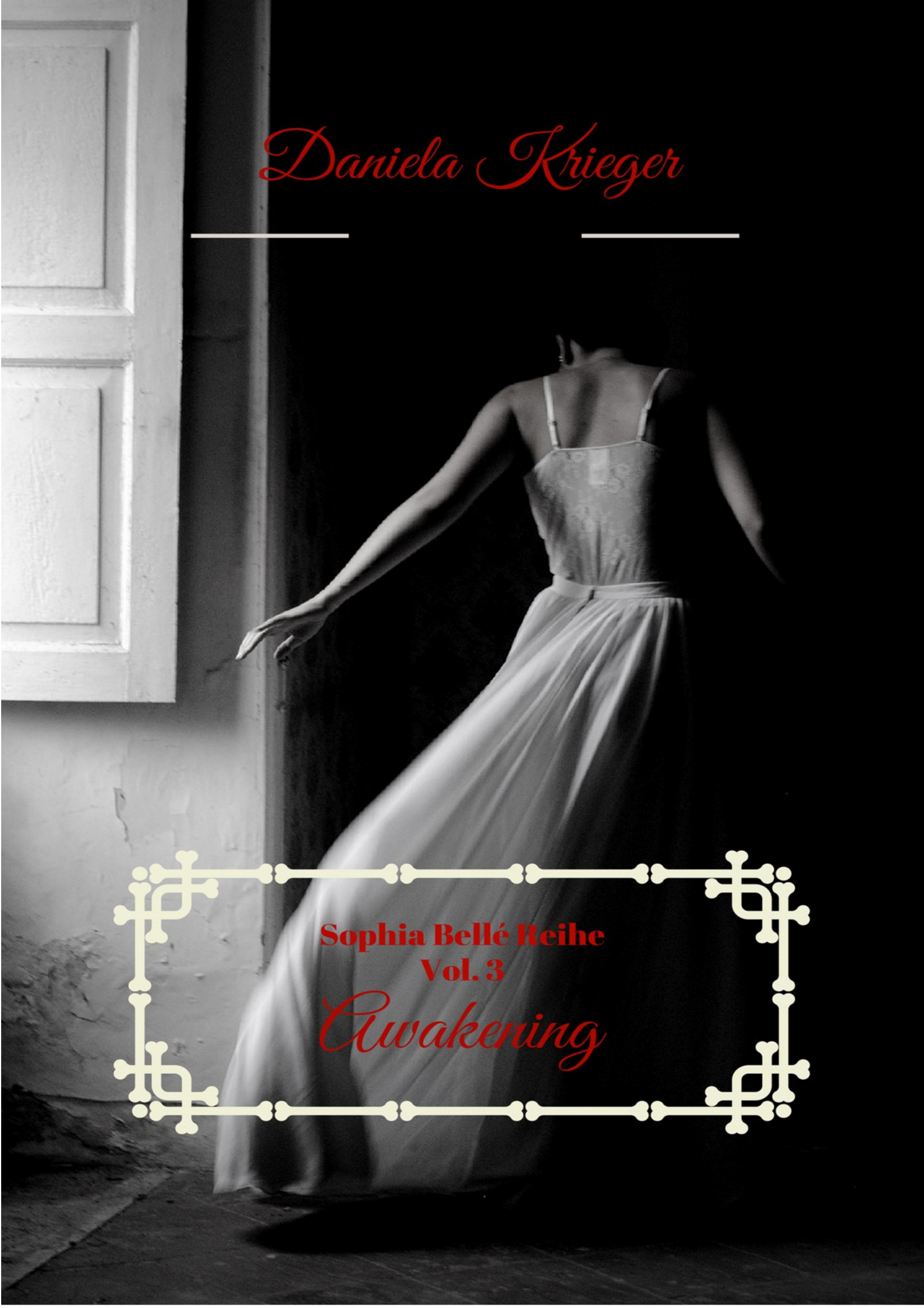
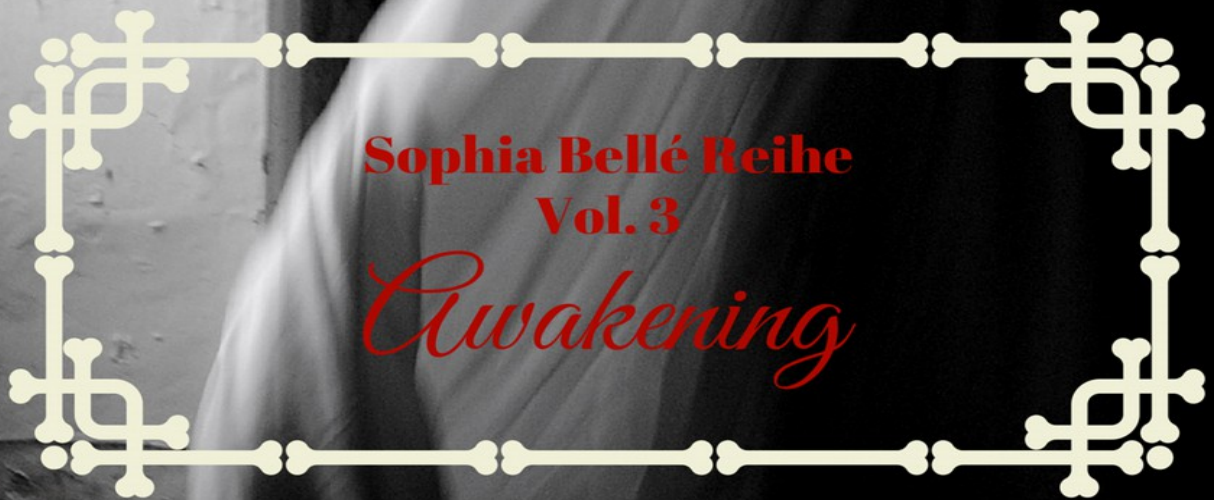


Daniela Krieger

Sophia Bellé Reihe
Vol. 3

Awakening



Daniela Krieger - Awakening

Daniela Krieger

Awakening

Die Sophia Bellé Reihe Vol. 3

Mystery Thriller

Leseprobe

Buchveröffentlichung: 19. Februar 2016

©Daniela Krieger 2016

Daniela Krieger - Awakening

Die Sklaverei wurde 1706 von französischen Kolonisten nach Louisiana gebracht. 1714 etablierte der französisch-kanadische Soldat Louis Juchereau St. Denis die Sklaverei in der Stadt Natchitoches und 1718 erreichte sie schließlich New Orleans. Damals war Louisiana als das neue Frankreich bekannt.

Zu Beginn dieser dunklen Zeiten griffen die Kolonisten die Ureinwohner Amerikas an und deren Frauen und Kinder, die die Angriffe überlebten, wurden versklavt.

Da jedoch nicht viele übrig blieben, brachten die Kolonisten Afrikaner nach Louisiana und mit den Afrikanern kam auch Voodoo in das Land.

1834 wurden ich und meine Mutter, Aimee Arceneaus, an einen General namens William de Buys, der eine der größten Plantagen außerhalb von New Orleans besaß, verkauft. In diesem Jahr wurde ich von Louanne, der hilflosen jungen Frau zu Louanne, der dunklen Voodoo Königin und niemand würde es jemals wieder wagen, mich zu verletzen oder mich wie eine Sklavin zu behandeln.

Ich war müde. So müde. Mein ganzer Körper schmerzte und mein Leinenkleid war genau so dreckig wie ich selbst.

„Zeig mir deine Hände“ befahl meine Mutter und zog meine Arme, ohne meine Antwort abzuwarten, zu sich heran „Du bekommst Blasen, das ist nicht gut“.

Sie seufzte beim Anblick meiner abgenutzten Hände. Sie schien ebenfalls müde zu sein und das Kerzenlicht, das auf sie fiel, ließ sie älter aussehen, als sie eigentlich war. Sie trug Narben auf der rechten Seite ihres Gesichts, ein Relikt vergangener Bestrafungen einer unserer früheren Besitzer.

Ich wusste, dass sie auf ihrem Rücken ebenfalls Narben hatte, von Hieben mit der Peitsche stammend. Als ich noch ein Kind gewesen war, hatte sie die Schläge für mich eingesteckt wenn ich nicht schnell genug gearbeitet hatte, aber jetzt hatte ich bereits selber einiges an Bestrafungen miterlebt. Ich war nun zwanzig, ich war alt genug und ich wusste, dass sie es nicht weiter überleben würde wenn sie für uns beide zusammen ausgepeitscht werden würde.

Die Arbeit auf den Baumwollfeldern war nicht der einfachste Weg zu überleben, aber wir hatten immerhin uns.

„Du wirst zum Squire gehen. Er weiß, was zu tun ist.“

Schauer liefen mir den Rücken runter. Wir waren erst seit ein paar Wochen auf dieser Plantage und ich hatte den Squire bereits einige Male gesehen, aber nie mit ihm gesprochen. Er war eine einschüchternde Gestalt.

Er war groß, sicher zwei Meter, hatte kurz geschorenes Haar und sein Kopf wirkte wie ein Totenschädel mit dunklen Augen aus. Ich wusste, dass er die rechte Hand von Generals de Buys war und wenn zwischen einem Weißen und einem Schwarzen so etwas wie Freundschaft entstehen konnte, dann hatten die Beiden es.

„Ich will ihn nicht sehen. Ich habe Angst vor ihm.“ erwiderte ich mit leiser Stimme. Meine Mutter warf mir einen strengen Blick zu.

„Ich werde wegen diesem Thema nicht mit dir zum Streiten anfangen! Du musst keine Angst haben, er ist einer von uns.“

Ich bezweifelte das ein wenig, aber ich wusste, dass meine Mutter das letzte Wort hatte. Ich zog meine Hände zurück und stand langsam auf.

Sie folgte meinem Beispiel und packte mich an meinen Schultern.

Daniela Krieger - Awakening

„Versprich mir, dass du ihm Respekt zeigen wirst.“

„Versprochen!“ Mit diesen Worten verließ ich das kleine Zimmer, welches sich in den Sklaven Baracken befand und in welchem wir unser Doppelstockbett hatten.

Ich hörte die Stimmen der anderen Sklaven. Sie saßen hinter dem Haus um ein Feuer herum und kochten etwas. Wahrscheinlich Reis und Bohnen. Mein Magen zog sich vor Hunger zusammen, aber sie hatten uns noch nicht akzeptiert. Wir waren noch immer die Neuen und so bekamen meine Mutter und ich nach einem langen und harten Tag auf dem Feld kaum etwas zwischen die Zähne.

Ich lief an den Baracken entlang und schlang meine Arme um meinen Körper. Der Squire war der einzige Sklave, der eine Hütte für sich alleine hatte. Sie stand einige Meter separiert von den anderen, unter einer alten, großen Eiche. Als ich vor der Holztür stand, holte ich noch einmal tief Luft und klopfte leise. Ein Teil von mir hoffte, dass er die Tür nicht öffnen würde und dass ich wieder verschwinden konnte, ohne auch nur eine einzige Minute mit diesem furchterregenden Mann verbringen zu müssen. Aber ich hatte kein Glück.

Die Tür öffnete sich und da stand er vor mir. Ich musste den Kopf heben, um ihm ins Gesicht blicken zu können und bereute es sofort wieder. Seine Augen waren dunkler als der Himmel in einer sternlosen Nacht. Er trat zur Seite und ich betrat die Hütte. Ein schwerer Geruch von Kräutern und Rauch traf mich, in meinem Kopf begann sich ein bisschen zu drehen.

Es gab eine kleine Feuerstelle, über dessen Feuer ein alter Kessel an einer verrosteten Kette hing. Im hinteren Teil der Hütte stand ein Bett aus Eisenstangen gebaut mit einer Matratze darauf. An der Wand zu meiner Linken befand ein einfacher Tisch mit einigen Materialien darauf verteilt. Ich wusste nicht, um was es sich dabei handelte, ich hatte so etwas noch nie in meinem Leben gesehen. Bunte Kreide, Kerzen, Kräuter und gefüllte Einmachgläser. Ich erkannte verwischte Linien auf dem Boden vor der Feuerstelle. Ich hatte keine Ahnung, was diese Zeichen für Bedeutungen hatten.

Ich hörte, wie sich die Tür hinter mir schloss. Der Squire ging um mich herum, seine Augen ruhten auf meinem Gesicht. Ich versuchte keine Angst zu zeigen.

„Deine Mutter hat dich hierher geschickt, weil du meine Hilfe benötigst“ sagte er schließlich. Seine Stimme klang tief und dunkel.

„Ja, Squire.“ erwiderte ich und versuchte, dabei nicht wie das kleine Mädchen, das ich gerade war, zu klingen.

„Nenn mich Bras. Nur Menschen, die Angst vor mir haben nennen mich Squire und du hast ja keine Angst vor mir, oder?“

Ich schüttelte heftig den Kopf und versuchte dabei seinem Blick standzuhalten.

„Nein, habe ich nicht, Sir.“

„Gut, sehr gut.“

Er zeigte seine gelben Zähne und kam näher.

„Zeig mir deine Hände.“

Ich streckte meine Arme aus und er nahm sie, drehte sie um und musterte meine Handflächen. Er hatte einen überraschend sanften Griff für solch große und kräftige Hände wie seine es waren. Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis er meine Hände wieder losließ und zurück in meine Augen blickte.

„Du bist etwas ganz Besonderes kleine Louanne Arceneaus und ich werde dir etwas noch Größeres als den Tod zeigen.“

Das war die Nacht, in der ich bei dem Squire in die Lehre ging. Die Nacht, in der ich zur dunklen Voodoo Priesterin wurde und die rechte Hand von Bras Coupé wurde,

Daniela Krieger - Awakening

einem der größten Voodoo Könige aller Zeiten. In dieser Nacht änderte sich alles. Plötzlich wurden meine Mutter und ich von den anderen Sklaven respektiert.

Manchmal schienen sie sogar Angst vor mir zu haben, aber ich hatte keine Angst mehr vor Bras. Er brachte mir all die Dinge bei, die ich wissen musste, und ich war gierig, alles über die afrikanische Voodoo Kultur zu lernen. Ich hatte Talent. Bras sah jedes Mal wie ein stolzer Vater aus, wenn wir eine unserer Stunden beendeten. Bis zu dem Morgen, an dem er auf der Türschwelle, der Baracke in der meiner Mutter und ich lebten, auftauchte.

„Bras, was ist los?“

Er sah anders aus als sonst. Er blickte immer und immer wieder über seine Schulter und er wirkte auf mich entschlossen und gestresst zur selben Zeit.

„Du musst mir zu hören, kleine Louanne.“ er packte meine Hand.

„Nimm das, es wird dich schützen, wo immer du auch sein magst und vergiss nicht, du bist größer und besser als wir alle zusammen.“

Er legte etwas in meine Handfläche und schloss meine Finger fest darum.

„Lauf mir nicht nach! Versprich es!“

Ich nickte, ohne etwas zu sagen. Bras lächelte mich ein letztes Mal an, schloss die Tür vor meinem Gesicht und dann war er verschwunden.

Ich öffnete meine Hand. Ein kleiner Stoffbeutel lag darin. Er war befüllt mit etwas und ein Vers war darauf eingestickt. Ich wusste was es war. Bras hatte es mir beigebracht.

Es war ein Gris-Gris. Ein Voodoo Amulett, das dafür geschaffen war die Person, die es trug, zu beschützen. Aber warum sollte er mir so etwas geben? Ich drehte mich zu meiner Mutter um. Sie saß am Tisch und wirkte genauso verwirrt wie ich es war. Dann hörten wir die Schreie.

Ich riss die Tür auf und sah die Plantagenpatrouille, bewaffnet mit Bajonette, in Richtung der Sümpfe sprinten. Ich wusste, sie jagten Bras.

Ich rannte aus der kleinen Baracke und ihnen nach, aber ich kam nicht weit. Jemand sprang auf mich, ich fiel zu Boden, das Gesicht im Dreck. Ich wurde an den Haaren wieder hochgezogen und schrie dabei vor Schmerzen laut auf.

„Es gibt nichts, was du für ihn tun könntest. Sie werden ihn fangen und ihn foltern, dafür, dass er versucht hat zu entkommen und du wirst nicht mehr hier sein, um es mit ansehen zu können.“

Ich wurde herum gedreht und blickte in das boshafte Gesicht von einem Soldaten der Plantagenpatrouille. Er grinste breit.

„Ich werde dich vernichten!“ zischte ich ihn an.

„Hah, darüber würde ich zweimal nachdenken. Sonst wird deiner wunderbaren Mutter vielleicht noch etwas zustoßen.“

Er zog mich immer noch an meinen Haaren auf meine Beine und schubste mich herum. Ich konnte die Soldaten sehen, die meine Mutter fest hielten. Die Klinge des Bajonett, an ihrer Kehle, schnitt leicht in ihre Haut. Ein einziger Tropfen Blut lief ihren Hals herunter.

„Okay!“ Panik stieg in meiner Brust auf „Okay, bitte tut ihr nicht weh.“

„Ich wusste es.“

Der Soldat, der mich festhielt, begann zu lachen und die anderen Beiden stimmten mit ein.

„Legen wir die beiden in Ketten“ fügte er noch hinzu, als er fertig damit war, mich auszulachen. Meine Mutter begann zu weinen, als sie in Richtung des Hauptgebäudes

Daniela Krieger - Awakening

gezogen wurde.

„Was habt ihr mit uns vor?“ rief ich.

Ich wollte sie stoppen, ich wollte sie tot sehen. Das Gesicht des Soldaten war nah an meinem eigenen. Ich konnte seinen Atem auf meiner Haut spüren, als er erneut zu sprechen begann.

„Ihr zwei wurdet verkauft.“

Sie warfen meine Mutter auf den Boden und einer der Soldaten schrie sie an.

„Halt die Klappe, Schlampe!“

Er holte aus und schlug sie mit dem Bajonett hart ins Gesicht. Ich sah Blut aus einer Wunde über ihrem Auge strömen und es war zu viel für mich.

Ich schloss meine Augen und erinnerte mich an all die Dinge, die Bras mir beigebracht hatte, und ich rief Ogùn.

Ogùn war der Herrscher über Blut, Feuer und Krieg. Er war ein Loa. Loa waren verschiedene Geister, die von Anhängern der Voodoo Kultur verehrt wurden.

Ogùn war ein erbitterter und zorniger Loa, ebenso wie ich es in diesem Moment war als ich sie schreien hörte. Ich öffnete die Augen. Die zwei Soldaten, die eben noch neben meiner Mutter standen, sanken plötzlich auf ihre Knie und hielten sich ihre Köpfe. Sie schrien vor Schmerzen. Blut lief aus ihren Ohren und Nasen und dann aus ihren Augen. Einer von ihnen bettelte darum es aufhören zu lassen, was auch immer es war, das ihnen solche Schmerzen bereitete. Aber ich würde nicht aufhören. Ich würde nicht aufhören bis sie tot waren.

Die anderen Sklaven waren aus ihren Zimmern geschlichen gekommen. Ich hörte sie hinter mir flüstern, während sie die Geschehnisse beobachteten und plötzlich traf mich etwas sehr hart am Hinterkopf. Alles wurde schwarz.

Als ich meine Augen wieder öffnete lag ich auf einer alten Matratze, aber es war nicht meine. Ebenso wenig wie ich in meinem Zimmer lag. Ich richtete mich langsam auf, mein Kopf schmerzte höllisch.

Wo war meine Mutter? Sie war nirgends zu sehen. Wo zur Hölle war ich?

„Du bist auf der Oakland Plantage.“

Ich fuhr herum. Da befanden sich zwei weitere Menschen mit mir zusammen im Raum. Ein Mann und eine Frau.

„Wer seid ihr und wo ist meine Mutter?“ zischte ich sie, vor Wut zitternd, an.

„Du solltest dich beruhige, du wurdest schwer am Kopf getroffen“ erwiderte die Frau mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme und Südstaaten Akzent.

„Ich bin Marie Catherine Lambre Prud'homme; und ich und mein Mann Jean-Pierre sind deine neuen Besitzer.“

Sie trat in das trübe Licht der kleinen Laterne, die auf dem Tisch direkt neben mir stand. Sie war groß und wunderschön. Cremefarbene Haut, langes erdbeerblondes Haar, das leicht gelockt war und sie trug ein sehr teuer aussehendes, aufwändig verziertes Kleid.

„Ich frage euch noch ein einziges Mal, wo ist meine Mutter?“ presste ich durch meine zusammengebissenen Zähne hervor.

„Deiner Mutter geht es gut, wir dachten uns nur, dass du vielleicht ein bisschen Zeit alleine benötigst.“

Der Mann trat ebenfalls ins Licht. Er war ein bisschen größer als Marie Catherine und schlank. Seine Haut hatte die Farbe von Kaffee. Er war ungewöhnlich gut für einen Sklaven gekleidet und seine schwarzen Haare waren ordentlich kurz geschnitten. Ich

Daniela Krieger - Awakening

setzte mich ein wenig auf und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Und wer denkt Ihr, das Ihr seid, wenn Ihr vermutet zu wissen was am besten für mich ist?“

„Darf ich dir meinen Aufseher vorstellen? Du wirst seinen Anweisungen folgen und ich schlage vor, dass du besser deinen Mund hältst, wenn er in der Nähe ist.“ Marie Catherine stellte den Mann vor, Stolz glitzerte in ihren Augen.

Er lächelte boshafes Lächeln schlich sich auf das Gesicht des Wächters.

„Ich bin Skeeter Davis und ich heiße dich hier in Natchitoches willkommen.“

Versteckspiel

Sophia

Ich saß in einer der kleinen Nischen des Diners namens *Linda's Wood fired Kitchen*, das zu dem Motel, in welchem wir für die Nacht untergekommen waren, gehörte. Ich starrte aus dem Fenster auf das Meer, das auf der anderen Seite der Straße lag.

Regen schlug gegen die Fensterscheibe und ich fühlte mich müde. Ich hatte einen drei Stunden Flug von Albuquerque in New Mexico und eine vierstündige Fahrt vom Flughafen in Seattle nach Neah Bay, im wundervollen Staat Washington, hinter mir.

„Wie wäre es mit etwas Kaffee, Schätzchen?“

Die Kellnerin riss mich aus meinen Gedanken. Sie trug ein knallrotes Kleid mit einer weißen Schürze, in welche sie ihren Bestellblock und einen Stift gesteckt hatte. Ihr graues Haar war zu einem Dutt hochgesteckt und sie lächelte mich warmherzig an.

„Das wäre wirklich toll, danke.“

Ich lächelte müde zurück.

„Weißt du was, du siehst aus als könntest du ein Stück von unserem hausgemachten Käsekuchen vertragen. Ich werde dir eines holen und das geht natürlich auf's Haus.“

Sie zwinkerte mir zu und machte sich auf den Weg zurück zum Tresen. Plötzlich fühlte ich mich, als könnte ich losheulen. Die Frau kannte mich nicht einmal und behandelte mich wie eine der nettesten Personen, die sie je getroffen hatte. Sie hatte ja keine Ahnung von den Dingen, die ich in den letzten Wochen verbrochen hatte. Was für ein schrecklicher Mensch ich eigentlich war, wie viele Menschen wegen mir gelitten hatten und wie viele gestorben waren.

Ich fühlte einen Kloß, der sich in meinem Hals bildete und schlang meine Arme um mich herum.

Schon vor über einem Monat war ich von Virginia Beach nach New Orleans, der Ort an dem ich geboren wurde, zurück gezogen, um dort einen Job in einer Bibliothek namens *Butterbee's house books* anzunehmen. Hätte ich nur damals schon gewusst, dass das der Anfang vom Ende meines vorher so normalen und langweiligen Lebens gewesen war. Die Besitzerin der Bibliothek – Maria Butterbee – wollte mich töten um an meine Kräfte zu gelangen. Ich war eine Voodoo Hexe, ebenso wie meine Mutter, meine Großmutter und meine Tante Susan, die vor über dreizehn Jahren gestorben waren, als ich noch ein Kind gewesen war. Ich war in dem Glauben aufgewachsen, dass ihr Tod ein schrecklicher Unfall gewesen war. Doch all das war eine Lüge gewesen. Butterbee, eine weiße Voodoo Priesterin, hatte sie getötet. Sie war von den dunklen Kräften, die meine Familie besaß, besessen und wollte mich nun ebenfalls töten. Der einzige Mensch, der mir noch geblieben war um mir zu helfen, war mein neuer Vermieter Finley Jackson gewesen. Er und seine Freunde hatten versucht mich zu retten, aber ich musste in die Fußstapfen meiner Mutter treten und selbst eine schwarze Voodoo

Daniela Krieger - Awakening

Priesterin werden, um uns alle zu retten. Nun ja, am Ende waren die einzigen Menschen die ich gerettet hatte Finley und Louanne Arceneaus. Ich hatte all die Anderen getötet. Sogar den unschuldigen Lucas, der mit seinen achtzehn Jahren noch fast ein Kind gewesen war und Sebasti n, der alles daran gesetzt hatte, mich zu retten.

Die schwarzen M chte hatten Besitz von mir ergriffen. Von da an stand alles auf dem Kopf.

Das Gleichgewicht zwischen dem Guten und dem Bösen hatte sich zum Bösen gewendet, sogar noch mehr als ich meine beiden, lange verschollenen, Cousins Vincent und Alexander wieder gefunden hatte und zurück nach New Orleans geholt hatte. Alexander hatte sich sofort bereit erklärt sich ebenfalls den schwarzen M chten zu unterwerfen. Die Welt drohte in Dunkelheit zu versinken und Finley wusste, dass er mich aufhalten musste und so brachte er mich dazu ihn zu töten.

Er war tot.

Mein Herz schmerzte bei dem Gedanken an ihn. Ich wusste, ich sollte Hoffnung haben, es gab immerhin noch welche. Wir, Kylian McBrennan - Finleys bester Freund, Rosalie Larieux und Vincent, waren dabei an einem Plan zu arbeiten um Finley zurück zu bringen.

Finley und Louanne hatten Kylian, nachdem er getötet worden war als Butterbee und ihre Anhänger mich entf hrt hatten, von den Toten wieder auferstehen lassen. Der eigentliche Plan war gewesen, dass, nachdem ich Finley umgebracht hatte, Kylian Louanne helfen würde Finley ebenfalls wieder zurück zu bringen, wie sie es bei Kylian getan hatten. Aber der Plan hatte nicht so richtig funktioniert. Skeeter Davis und seine Frau Savannah, Anführer eines neuen und undurchsichtigen Voodoo Klans, der nach New Orleans gezogen war, hatten Louanne und hielten sie nun an einem Ort, den niemand außer den beiden kannte, gefangen. Kylian hatte einen Pakt mit Jane Ellen Fay geschlossen, eine verlorene Seele. Sie würde uns helfen Louanne zurück zu bringen und im Gegenzug würden wie sie von ihrem menschlichen Körper, in welchem sie gefangen war, befreien. Verlorene Seelen wurden meistens gewaltvoll bei Ritualen, die schwarze Magie enthielten, getötet. Sie lebten im Nirgendwo, nicht in der Lage weiterzuziehen aufgrund von unerledigten Angelegenheiten. Einige Menschen holten diese Seelen zurück und verbannten sie in einem schwachen menschlichen Körper, damit sie ihre Kraft ausnutzen konnten. Aber das war niemals eine gute Idee, soviel hatte ich schon gelernt.

Die Sache war die, man konnte einer verlorenen Seele niemals zu hundert Prozent vertrauen und so bestand Jane Ellens Hilfe aus einem sehr vagen Tipp, wo wir Finleys Mutter – Mary-Claire Jackson – finden würden. Eine starke Wächterin, die uns helfen könnte Louanne ausfindig zu machen und Finley zurück zu holen. Jane Ellen Fay hatte drei mögliche Aufenthaltsorte genannt. Der Erste, an dem wir gewesen waren, war ein sehr sehr kleines Dorf namens Nord Acomita in New Mexico, nahe Albuquerque.

Es wurde sehr schnell deutlich, dass wir Mary-Claire dort nicht finden würden und so hatten wir uns auf den Weg zum nächsten Ort gemacht, Neah Bay in Washington. Es war nicht einfach gewesen einen Flug hierher zu bekommen. Der Luftverkehr war in den letzten Wochen eingestellt worden, aufgrund der heftigen Unwetter und Stürme, die nicht nur Louisiana zerstört hatten, sondern sich bis nach South Carolina, Tennessee, Oklahoma und, nun ja, New Mexico ausgebreitet hatten.

Nachdem die dunklen Geister meinen Körper verlassen hatten, hatten die Unwetter an

Daniela Krieger - Awakening

Kraft verloren, aber Louisiana und Teile von Texas, Mississippi und Alabama waren nach wie vor betroffen. Mein anderer Cousin, Alexander, war immer noch dort draußen und besessen von diesen schwarzen Mächten, die mich ebenfalls besetzt hatten. Nicht zu vergessen, das Skeeter Davis und sein Zirkel sich ebenfalls noch herum trieben und uns wahrscheinlich in diesen Moment sogar jagten. Ich war mir sicher, dass sie wussten, dass wir Louanne zurück holen wollten und sie würden uns mit aller Macht aufhalten wollen.

Daniela Krieger - Awakening

Ein kleiner und alter Fernseher hing an der Wand des Diners. Die Nachrichten liefen und zeigten die Zerstörung in den südlichen Bundesstaaten. Ich fühlte mich schrecklich, alles nur wegen mir. Tausende hatten ihre Häuser verloren, Tausende waren gestorben.

„Schrecklich, was?“ die Kellnerin war zurück gekommen und stellte einen Becher vor mir ab, füllte ihn mit dampfend heißen Kaffee, gefolgt von einem Teller mit einem lecker aussehenden Stück Käsekuchen darauf.

„Das sind Zeiten, in denen ich glaube, dass ich gesegnet bin hier oben in Washington geboren zu sein. Wir haben vielleicht bitterkalte Winter und Unmengen von Schnee, aber nicht so etwas.“

Sie beobachtete die Nachrichten für einige Zeit und wandte sich dann erneut mir zu, wieder mit diesem warmherzigen Lächeln auf den Lippen.

„Du hast Glück, dass du mit deinen Freunden hier her gekommen bist.“

„Ja, da haben sie recht“ stimmte ich zu und versuchte dabei nicht allzu verzweifelt zu klingen.

Ihr Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an.

„Was auch immer es ist Schätzchen, die frische Meeresluft wird es besser machen.“

Das Lächeln kehrte zurück, sie zwinkerte mir noch einmal zu und ließ mich dann alleine mit meinem heißen Kaffee und meinem Käsekuchen. Ich spürte, wie meine Augen sich mit Tränen füllten und zog den Becher zu mir heran. Ich nahm einen Schluck vom Kaffee und versuchte somit den Kloß in meinem Hals loszuwerden.

„Super, Käsekuchen. Ich bin am verhungern!“

Kylian setzte sich auf die mir gegenüberliegende Seite der Nische, seine lockigen Haare war nass vom Regen draußen. Er schnappte sich meine Gabel und schob ein großes Stück Kuchen in seinen Mund.

„Rosie und Vincent kommen in einer Minute.“

Er sah sich um, ob uns jemand hören könnte und fuhr, mit gedämpfter Stimme, fort.

„Sie kümmern sich darum das niemand in dein Zimmer kann, damit Finley unentdeckt bleibt.“

Er lehnte sich ein Stück zurück.

„Vincent lernt einiges von Rosie, sollte ich eifersüchtig sein? Sie verbringen viel Zeit miteinander. Ach, nein, niemand kommt gegen mein gutes Aussehen an. Egal, wir sollten auf jeden Fall Pizza bestellen wenn sie da sind.“

Er plapperte weiter vor sich hin bis er meinen Gesichtsausdruck sah.

„Was ist los, Bellé?“

„Ach, nichts.“ ich zuckte mit den Schultern.

„Iss nicht meinen ganzen Kuchen auf, die Kellnerin hat ihn mir geschenkt.“

Ich zog die Gabel aus Kylians Hand, aber er hielt meine eigene fest und ich musste ihn ansehen.

„Es wird alles wieder in Ordnung kommen und glaub mir, wenn du deinen tollen Finley erst einmal zurück hast und er dir ein Ohr abkaut, wirst du wollen das er so still ist wie im Moment.“

Ich wurde blass.

„Das war nur ein Scherz.“

Kylian nahm nun beide meiner Hände in seine „Du musst mir glauben, dass alles wieder gut wird. Alles wird in Ordnung kommen. Wir haben noch einiges vor uns, aber wir werden es schaffen und du musst mir versprechen, dass du aufhörst dir selbst die Schuld zu geben.“

Daniela Krieger - Awakening

Ich schluckte und nickte langsam.

„Okay, versprochen.“

„Braves Mädchen.“

Er tätschelte meinen Kopf als wäre ich ein Hund und das typische, verschlagene Kylian - Grinsen trat auf sein Gesicht.

„Und du musst das probieren, das ist der beste Kuchen den ich jemals hatte.“

Ich musste schmunzeln und nahm einen Bissen von dem Kuchen. Er hatte recht, es schmeckte wie der Himmel auf Erden.

„Wir sind fertig.“ Rosalie rutschte neben Kylian auf die Bank und Vincent neben mich.

„Ich bin am verhungern“ fügte sie noch hinzu.

„Das ist mein Mädchen.“

Kylian grinste sie an, lehnte sich zurück und legte einen Arm um ihre Schultern. Die Kellnerin tauchte erneut auf und brachte mehr Kaffee und die Karte. Ich beobachtete Kylian und Rosalie während alle nach etwas zu essen suchten. Es wirkte, als würden sie sich schon seit Jahren und nicht erst zwei Wochen. Beide waren so vertraut miteinander. Kylian grinste Rosalie an, sie errötete leicht und ich erwischte mich dabei wie ich mir wünschte, dass an Stelle von Vincent Finley neben mir sitzen würde und mich auf dieselbe Art und Weise ansehen würde, wie Kylian es jetzt bei Rosalie tat.

„Ich glaube, ich nehme die klassische Peperoni Pizza, was ist mit dir?“

Ich erschrak leicht als Vincent mich ansprach.

„Ich weiß nicht, ich habe nicht wirklich Hunger.“

„Du wirst was essen junge Lady, kein aber!“ befahl Kylian mit strenger Stimme.

„Okay, Dad.“ ich hob meine Augenbrauen, betonte das Wort *Dad* extra und begann die Karte weiter zu studieren.

„Und nenn mich nie wieder so“ fügte Kylian noch hinzu, ohne von seiner Karte aufzublicken. Ich musste erneut schmunzeln.

Nachdem wir gegessen hatten verabschiedete ich mich ziemlich schnell, indem ich Rosalie, Kylian und Vincent zu verstehen gab, dass ich todmüde war. Die Wahrheit war, ich konnte nicht lange unter Menschen bleiben. Ich wusste, dass sie meine Freunde waren, Vincent sogar Familie, aber jedes Mal wenn wir zusammen waren, fühlte ich mich als würden sie auf der einen Seite der Straße lachend laufen und das Beste aus dieser unglücklichen Zeit machen und ich lief auf der anderen Seite und beobachtete sie. Ich war kein richtiger Teil ihrer Gruppe. Nicht, dass irgendjemand jemals so etwas zu mir gesagt hätte, ich fühlte mich einfach so. Ich fiel aus der Reihe. Ich war diejenige, die so viele getötet hatte. Vincent war stark genug gewesen um der Versuchung der dunklen Mächte zu widerstehen. Kylian und Rosalie praktizierten weißen Voodoo und ich? Naja, ich war das schwarze Schaf.

Ich öffnete die Tür, die in mein kleines Zimmer führte. Es war kein schickes Hotelzimmer aber es war in Ordnung und sogar ziemlich bunt. Wenn man das Zimmer betrat, war die Wand zur Rechten in einem rosa Ton gestrichen und der Rest des Zimmers erstrahlte in einem beigen Ton. Das Bett war groß und sah gemütlich aus. Vincent hatte es mir überlassen, er würde auf dem ausklappbaren Futon unter dem Fenster und dem Balkon, welcher in Richtung Meer zeigte, schlafen. Auf der anderen Seite befand sich ein rotes Ledersofa mit einer bunten Flickendecke als Überwurf. Direkt neben der Eingangstür war eine weitere, kleinere Tür hinter der sich das

Daniela Krieger - Awakening

Badezimmer versteckte.

Ich stand am Fußende des Bettes und starrte das rote Sofa an. Jemand lag darauf, eingehüllt in ein dünnes Leinentuch. Das Atmen viel mir schwer während ich den toten Körper von Finley betrachtete. Nun ja, technisch gesehen war er nicht wirklich tot. Er war, von Rosalies Tante Jeanell, mit einem Erhaltungsbann belegt worden, um seinen Körper und seine inneren Organe vor dem Verwesens und Zersetzen zu schützen und um seine Seele davon abzuhalten ins Land der Toten zu wandern bevor wir, nun ja, eher Louanne und Kylian, ihn ins Leben zurück bringen konnten.

Ich hatte seine Leiche nur ein einziges Mal gesehen und zwar als ich im Haus von Jeanell in Gonzales, kurz bevor wir zu unserer Reise aufgebrochen waren, aufgewacht war. Finley war mit einer dünnen und unzerbrechlichen Schicht aus Wachs überzogen. Es war mehr, als ob er bewusstlos wäre und wir konnten seinen Körper bewegen, ohne die Schicht dabei zu zerstören.

Wir hatten Finleys Auto genommen um von Gonzales nach Nord Acomita zu kommen. Aber wir wussten, dass es zu lange dauern würde den ganzen Weg nach Washington hoch zu fahren. Wir hätten 25 Stunden durchfahren müssen und keiner von uns hatte wirklich Lust dazu. Also entschied Kylian das wir fliegen würden anstelle zu fahren, da die meisten Flughäfen mittlerweile wieder geöffnet hatten.

„Und wie, zur Hölle, kriegen wir eine Leiche an der Sicherheitskontrolle vorbei und in den Flieger?“ ich starrte Kylian ungläubig an.

„Willst du mit ihm hier bleiben und warten, bis wir zurück sind und euch abholen?“

Kylian sah mich nicht an während er seinen Rucksack packte. Er wusste, dass ich zu dieser Idee sicherlich nicht 'ja' sagen würde.

„Nein, aber...“

„Lass das ruhig mein Problem sein. Ich glaube, ich habe da schon eine Idee. Im Gegensatz zu dir weiß ich ein bisschen mehr darüber Probleme auf die übernatürliche Art zu lösen.“

Es tat weh. Ich wusste, dass ich Voodoo so gut wie kaum beherrschte, ebenso wenig wie jegliches andere Ritual, das uns helfen könnte. Aber es tat trotzdem weh. Es fühlte sich fast an, als ob ich ein nerviges Kind wäre, das sie, gezwungenermaßen, auf ihren Sommer Roadtrip mitnehmen mussten.

Ich hatte immer noch keine Idee wie Kylian es angestellt hatte.

Als wir am Flughafen in Albuquerque angekommen waren hatte Kylian uns aufgefordert das Auto zu verlassen und die Tickets zu besorgen. Er würde uns später am Gate treffen. Als wir ausgestiegen waren, war er weggefahren und wir hatten ihn nicht mehr gesehen bis wir kurz davor waren das Flugzeug zu betreten. Ich war nervös und suchte das Gate nach Kylian ab.

„Keine Sorge, er wird es schon schaffen“ versuchte Rosalie mich zu beruhigen.

„Was, wenn sie ihn mit der Leiche erwischt haben? Was, wenn sie ihn verhaftet haben?“

Aber als ich meinen Satz beendete tauchte Kylian plötzlich auf und gesellte sich, etwas atemlos, zu uns.

Er grinste Rosalie an „Alles hat einwandfrei funktioniert.“ dann wandte er sich an mich „Wie ich es dir schon gesagt hatte.“

Kaum waren wir in Seattle Tacoma gelandet und durften das Flugzeug verlassen, verschwand Kylian erneut. Wir sollten vor dem Flughafen auf ihn warten und nach

Daniela Krieger - Awakening

zwanzig Minuten fuhr er mit einem Mietwagen vor.
„Finley ist hinten drinnen“ raunte er uns zu als wir einstiegen.

Und jetzt stand ich in diesem Motel Zimmer und starrte Finleys verdeckten Körper an. Ich ging langsam näher bis ich direkt vor ihm stand. Ich hob meinen rechten Arm und meine Hand schwebte über dem Teil des Lakens, unter dem sein Gesicht versteckt war, während ich noch zögerte. Mein Herz raste. Meine Hand kam näher und näher an den Stoff heran bis ich das dünne Leinen mit meinen Fingern berührte. Ich holte ein letztes Mal tief Luft und zog das Tuch zurück und bis zu seinen Schultern herunter.

Da war er.

Seine Haut war blass unter der Wachsschicht. Augen und Mund geschlossen. Ich wusste, sie noch offen gestanden hatten und voller Überraschung gewesen waren,

kurz nachdem ich ihn getötet hatte. Ich sah die Szene direkt vor meinen Augen. Wie seine Brust sich von meiner Handfläche löste, sein Körper, der auf den Boden viel, leblos. Wie mein hysterisches Gelächter zum Schluchzen wurde und wie ich, nachdem die dunklen Mächte meinen Körper verlassen hatten und ich realisiert hatte was ich da getan hatte, hatte sterben wollen.

Ich starrte ihn an, sein braunes, wirres Haar wirkte unecht unter der Wachsschicht. Ebenso wie seine Kleidung. Als ob alles schockgefroren worden war. Meine Finger berührten langsam die wächserne Haut seiner Wange. Tränen brannten in meinen Augen, der Kloß in meinem Hals war zurück und plötzlich wollten meine wackligen Knie mich nicht mehr halten. Ich sackte auf dem alten Perserteppich, direkt neben dem Sofa, zusammen und auf meine Knie. Meine Hand immer noch auf seinem Gesicht. Tränen strömten meine Wangen hinunter und dann begann ich mir die Augen auszuweinen. Der Schmerz über die unglaublichen Dinge die ich verbrochen hatte wurde nur noch größer und größer anstatt leichter zu werden.